

Wertvolles Wissen weitergeben – Lebendige Traditionen und Biodiversität in Schweizer Pärken

Landschaften und Biodiversität in den Schweizer Pärken wurden über Jahrhunderte durch die besonderen Tätigkeiten und das Wissen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner geprägt. Sie erzählen in erster Linie die Geschichte dieser Menschen und veranschaulichen die Beziehung der örtlichen Bevölkerung zur Natur sowie die gegenseitige Abhängigkeit zwischen lebendigen Traditionen und der «natürlichen» Umgebung.

Von Cécile Wiedmer

Die natürlichen und landschaftlichen Werte der 19 Schweizer Pärke geniessen nationale Anerkennung, was diese Regionen dazu prädestiniert, ihr immaterielles Kulturerbe – ein grundlegendes Element ihrer kulturellen Identität – verstärkt zur Geltung zu bringen. Den mehrdeutigen Begriff der «kulturellen Identität» kann man als Ergebnis eines ständigen Hin und Hers zwischen Widerstand und Anpassung beschreiben: Widerstand in dem, was uns von andern abhebt, und Anpassung im Hinblick auf unsere Beziehung zur Welt (Aubert 2004). Diese beiden Pole zeigen sich auch im Bestreben zur Bewahrung von Naturräumen, was eines der Ziele der Pärke darstellt.

Das Engagement der Pärke für «ihre» Natur, «ihre» Landschaften und «ihre» Biodiversität belegt die enge Verbindung der Regionen zu ihrer Umwelt. Es zeigt, wie sie sich eine Identität aufbauen, die auf überlieferten Praktiken und Werten basiert, die sie sich erneut zu eigen machen und die sich ständig wandeln. Die Pärke entwickeln eine gegenwartsbezogene Kultur, schaffen gemeinschaftliche Räume und eröffnen damit Perspektiven für eine durchdachte und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen. Ihre starke Beziehung zur Biodiversität ist verbunden mit der Geschichte der Tätigkeiten und des Know-hows, die ihre Umgebung geformt haben. Man darf nicht vergessen, dass es weder Referenzlandschaften noch eine Referenznatur gibt; sie haben einzig eine kulturelle Bedeutung (Jadé 2006). Für die Arbeit der Pärke ist es deshalb zentral, das relevante Know-how

zu verstehen und durch Bewahren, Überliefern und Verbreiten gleichzeitig bekannt zu machen. Diese drei Stossrichtungen machen Massnahmen zum immateriellen Kulturerbe wirkungsvoll (Aubert 2004). Die nachfolgenden Beispiele zeigen dies auf und veranschaulichen mögliche Wechselwirkungen zwischen lebendigen Traditionen und der Biodiversität.

Hecken und Feldgehölze

Im Regionalen Naturpark Gantrisch, insbesondere in der Umgebung von Schwarzenburg, prägen vielerorts Hecken die Konturen der Hügellandschaft, die von den Tobeln und Schluchten der Sense und des Schwarzwassers durchfurcht ist (BLN-Objekt 1320). Ursprünglich wurden diese von den Bauern vor allem als Windschutz, Parzellengrenze oder natürlicher Zaun für das Vieh gepflanzt. Lange Zeit lieferten die Hecken auch Holz und Futter für die Tiere. Heutzutage werden sie aber vor allem als vielfältige Strukturen der regionaltypischen Hügellandschaft wahrgenommen, der sich die Bevölkerung stark zugehörig fühlt. Ihre Rolle hat sich also gewandelt. Heute stehen ihre landschaftlichen Qualitäten und ihr Beitrag zur Biodiversität gegenüber ihrer landwirtschaftlichen Funktion als Futterquelle im Vordergrund. Hecken bilden natürliche Brücken zwischen räumlich getrennten Lebensräumen und fördern die Vernetzung von Lebensräumen. Fledermäuse nutzen sie häufig als Orientierungshilfe, während Insekten, kleine Säugetiere und Vögel darin Schutz, Nahrung und Unterschlupf für ihre Nachkommen finden. Der Park unterstützt diese landschaftlichen und kulturellen Strukturen deshalb auf mehreren Ebenen: durch Pflanzen und Pflegen der Hecken, Aufwertung dieser Biodiversitätsförderflächen oder auch durch Information der Landwirte und der Bevölkerung.

Auch im Regionalen Naturpark Pfyn-Finges wird den Hecken wegen ihrer natürlichen und kulturhistorischen Bedeutung besondere Sorge getragen. Die dort wachsenden Haselruten werden zum Flechten und für die Herstellung von «Tschiffere» (geflochtenen Rückentragkörben) oder auch Wanderstöcken verwendet. Dieses aufwändige Handwerk ist heute zwar nicht mehr verbreitet, aber es gibt noch immer Menschen, die davon begeistert sind.

Der Park bot daher Kurse für die «Tschiffere»-Fertigung an, bei denen sich die Teilnehmenden die Rohstoffe selbst besorgen mussten. So wurde ihnen vor Augen geführt, wie

und wo gute Triebe wachsen, wie sie gesammelt werden und welche Bedeutung Hecken und Feldgehölze für die Erhaltung der Biodiversität haben.

Narzissenwiesen und -wege

Narzissen pflücken steht auf der kantonalen Liste der lebendigen Traditionen des Kantons Waadt. Die reiche Narzissenblüte im Mai auf den Höhenzügen oberhalb von Montreux war bis Ende der 1950er-Jahre Anlass für Feste und Pflückwettbewerbe. Die Wiesen, die mit den ersten Waldrodungen entstanden und in denen Narzissen besonders gut gedeihen, wurden erst im Juli gemäht, womit die Blumen genügend Zeit hatten, sich zu vermehren. Eine geringe Düngung behagte ihnen ebenfalls (PNR GPE 2015). Heute gibt es aufgrund der Intensivierung der landwirtschaftlichen Praktiken und der Wiederbewaldung gewisser Parzellen immer weniger Narzissenwiesen, was das Weiterbestehen des traditionellen Pflückens bedroht. Der Rückgang der Wiesen gefährdet zudem einen ganzen Lebensraum. Zwar sind Narzissen nicht vom Aussterben bedroht, aber sie sind das Wahrzeichen von wenig intensiv genutzten Wiesen, in denen zahlreiche interessante Arten leben (PNR GPE 2017).

Der regionale Naturpark Gruyère Pays-d'Enhaut hat diese Wiesen deshalb in die ökologische Infrastruktur aufgenommen und ein Inventar der letzten Narzissenwiesen in seinem gesamten Gebiet erstellt. Nun folgen konkrete Massnahmen zu ihrer Förderung, begleitet von Informationsmaterialien und Aktivitäten zur Sensibilisierung der Bevölkerung. Ein Beispiel dafür ist der Narzissenweg von Les Avants, der die biologischen und kulturhistorischen Besonderheiten der Narzissen für die Region erläutert und zeigt, wie man sie mit gutem Gewissen pflücken kann, so dass diese Tradition auch weiterhin lebendig bleibt.

Die soziale und natürliche Umgebung verstehen

Bergahornweiden im regionalen Naturpark Diemtigtal (Kiebacher 2016), Trockenmauern, Pflücken und Verarbeiten von Wildpflanzen, Bekämpfung von Neophyten: Es gibt zahlreiche Beispiele für die Verbindung zwischen lebendigen Traditionen und der Biodiversität in den Pärken. Sie alle prägen die Landschaften auf ihre Weise, ohne dass wir uns dessen immer bewusst sind. Die Pärke orientieren sich dabei nicht nur an den kantonalen Listen

der lebendigen Traditionen, «die einen Blick auf die Dinge werfen, bevor das Wissen darüber, was es zu sehen gibt, überhaupt erzeugt worden ist» (Heinrich 2009, über den Begriff des Inventars). Aber für Pärke ist es entscheidend, frühzeitig zu verstehen, was ihre soziale und natürliche Umgebung bzw. ihre Daseinsberechtigung ausmacht. Nur so können sie in voller Kenntnis der Sachlage eine sinnvolle Rolle übernehmen.

Literatur: www.biodiversity.ch/hotspot

Cécile Wiedmer verfügt über ein Diplom der Universität Neuenburg in Sozialanthropologie und prähistorischer Archäologie. Sie ist Projektleiterin beim Netzwerk Schweizer Pärke, dem Dachverband aller Nationalpärke, Regionalen Naturpärke und Naturerlebnispärke. In Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Kultur koordiniert sie ein Projekt, das dem Ziel dient, das immaterielle Kulturerbe von Schweizer Pärken besser zu verstehen, aufzuwerten und dauerhaft zu fördern.

Kontakt: c.wiedmer@parks.swiss